

Kapitel wird ein Überblick über die Anfänge der Territorialpolitik der Wettiner und über die wechselvolle Geschichte der Marken zwischen dem Reich, Böhmen und Polen bis zum Tode Dietrichs des Bedrängten geboten. In weiteren zehn Kapiteln wird dann versucht, ein recht umfassendes Bild von Leben und Wirken des Markgrafen zu zeichnen. Das für eine Biographie unerläßliche chronologische Schema wird dabei natürlich angewandt, aber mit Recht nicht konsequent verfolgt. Vielmehr ist der Vf. bestrebt, die verschiedenen Seiten der politischen und administrativen Tätigkeit des Fürsten in Sonderabschnitten vorzustellen.

Der Vf. zeichnet ein recht positives Bild von der Person und der Wirksamkeit Heinrichs des Erlauchten und hebt in einer kurzen Zusammenfassung die für die weitere geschichtliche Entwicklung wesentlichen Leistungen des Markgrafen hervor: „Dies ist einmal der Erwerb Thüringens, dann die Umstellung der Verwaltung fürstlicher Macht durch Einsatz echter Beamter, womit den Nachfolgern der Ansatz zur Entwicklung eines echten Flächenstaates gegeben war, und schließlich die Sicherung der Finanzkraft des Landes durch die Regelung der Besitzverhältnisse am erzgebirgischen Silber. Äußerst wichtig und ohne die Wirkung seiner Person undenkbar ist, daß während der Regierungszeit Heinrichs in den Einwohnern seiner Marken das Bewußtsein entstand, daß sie alle zu einem einheitlichen Land gehörten“ (S. 460 f.).

Marburg a. d. Lahn

Hans K. Schulze

Georgius Matthaei: Wendische Grammatica. Budissin 1721. Hrsg. von R. Olesch. (Slavistische Forschungen, Bd. 31.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1981. XX, 194 S. u. Deutsch-Wendisches Wörterverzeichnis.

Wieder gibt Reinhold Olesch ein kaum zugängliches Werk heraus, und zwar den Nachdruck der ältesten obersorbischen Grammatik in deutscher Sprache, der Władysław Kuraskiewicz zum 75. Geburtstag gewidmet ist.

In der Einführung berichtet der Herausgeber über den Vf., über Autoren, die dieser Grammatik Pate gestanden haben, über andere Grammatiken und über die Anfänge sowie die Weiterentwicklung der nationalen Sprachen der Slawen allgemein, wonach Bestrebungen deutlich werden, auch die Schrift zu kodifizieren.

In diesen Rahmen passen die Grammatik und andere Arbeiten von Georgius Matthaei, der 1652 geboren und 1732 bei Niesky (östliches obersorbisches Gebiet) gestorben ist, wo er seit 1681 als Pfarrer wirkte. Olesch weist ferner u. a. darauf hin (S. XVIII), daß „auch Körner für sein Wendisch-Deutsches Wörterbuch“¹ M. „herangezogen zu haben scheint“. Diese Vermutung kann bestätigt werden, da sämtliche 71 Stellen, die bei Georg Körner als „Gram. p. . .“ zitiert werden, sich mit M. decken. Körner beruft sich z. B. s. v. 1 (I, 487) zur Aussprache dieses Lautes als *w* auf M., S. 8, und s. v. *łodam* (I, 524) zitiert er neben *wodam* „schaben, kratzen“ „Gram. p. 99“.

Da die Rechtschreibung zu jener Zeit nicht festgelegt war, kommt es noch bei M., der sich an Bierlings „Orthographia . . .“ (1689) orientiert und diese teil-

1) Zu G. Körner: Wendisches oder slawonisch-deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch, hrsg. von R. Olesch, Köln, Wien 1979–80, s. ZfO 30 (1981), S. 119–121.

weise verbessert, zu Schwankungen in der Schreibweise. Diese ergeben sich z. T. aus der Benutzung deutscher und lateinischer Buchstaben, die durch tschechische und polnische Schriftzeichen (Vf., S. 2) ergänzt werden. In seiner Vorrede und in der „Orthographia“ (S. 1—8) erklärt M. zwar die Schreibweise und Aussprache mancher Laute, trotzdem finden sich bei ihm abweichende Wiedergaben. So schlägt er z. B. in der Vorrede vor, die Wörter für „durch“ und „Kreuz“ als *pzes* und *kziz* wiederzugeben, S. 177 heißt es jedoch „*psches* oder *pzes*“ und S. 35 „*kschiž* oder *kziz*“. Diese *z/sch*-Variante gibt es noch in *žkoda* s. v. Schaden (und S. 40, 188) gegenüber *schkoda* (S. 6); *pschascz* s. v. *spinnen*², aber *pzascz* (S. 134). Als Dialektismus ist wohl *liesz* s. v. kriechen, aber *liescz* s. v. schleichen zu betrachten, zumal der Vf. selbst zum finalen *z* für *cz* auf S. 8 schreibt, „im Löbauischen Creiß“ wird „ein bloß *z* ausgesprochen“.

Im Wörterregister³ steht s. v. *Lein-leen* (wie auf S. 5 neben *lehn*), S. 28 dagegen nur *len* (wie jetzt). Bei der Schreibung der Vokale neigt M. öfters dazu, diese der deutschen Aussprache anzugleichen. Außer bei dem erwähnten *len* wird die Vokaldehnung noch z. B. in *žnee* (jetzt *žně*) s. v. *Erndte* gegenüber S. 49 und S. 180 *žne* geführt. Die *o*-Aussprache erklärt der Vf. auf S. 6 als „*woda* oder *wohda*, q. *woada*“, s. v. *Wasser* findet sich dann auch *wohda*, S. 188 wiederum *woda*. Beim *o* gibt es öfters die *oh*-Schreibung, vgl. noch s. v. *Acker-rohla* und s. v. *Ochs* - *wohl* (auch S. 26).

Abweichende Schreibung gibt es ferner bei (*i*)e : *piekiar* s. v. *Becker* (jetzt *pjekar*) gegenüber *pekiar* (S. 30), *schescz* s. v. *sechs* neben *schießcz* (S. 65) oder *miesz* s. v. *kehren* neben *mescz* (S. 136).

Außer einigen offensichtlichen Druckfehlern z. B. in *zracz* s. v. *fressen*, das darunter als *zracz* (auch S. 115) steht, oder *kzidlo* s. v. *Flederwisch*, aber s. v. *Ohle* richtig *kzidlo*, möchte ich noch auf *wiechcz* s. v. *Wisch* gegenüber *wieschcz* (S. 35) mit *ch/sch*-Wechsel und auf folgende Eigentümlichkeiten aufmerksam machen: s. v. *Roß* bzw. s. v. *Pferd* (auch S. 28) heißt es *koin* (vgl. noch s. v. *reiten* - *na koiniu*), aber *konisko* (S. 57), d. h. auslautendes *n'* wird hier phonetisch geschrieben (auch auf *na koiniu* übertragen), während es s. v. *Apffel-Baum* (ohne *n'*) *jablon* nicht etwa **jabloin* heißt. Der Monat bzw. Mond hat verschiedene Schreibvarianten: als *myßaz* im Verzeichnis, S. 34 als *mißaz* und S. 170 sowie S. 174 als *mießaz*.

Manche ungenauen Seitenangaben (vielleicht auch Druckfehler) mögen erwähnt werden, z. B. s. v. *kühnlich* S. 146 statt 148, s. v. *Mond* S. 34 statt 134, s. v. *Hexin* S. 40 statt 49.

Die obersorbische Provenienz des Vfs. offenbaren u. a. folgende Merkmale: 1) *ch*-Anlaut wird als *kh* gesprochen und als *k* geschrieben in *klotk* s. v. *Schatten* (Körner 1, 90 *klot* und *chlót*), s. v. *Hexin* und S. 40 *kodota*⁴; 2) *h*-Abfall vor manchen Konsonanten: *riech* s. v. *Sünde*, *niw* s. v. *Zorn*, *dze* s. v. *wo*, *loss* s. v. *Stimme*, aber *hnacž* s. v. *jagen*; 3) *w*-Abfall in *rota* s. v. *Thor*, *lez* s. v. *schleppen*, *schak* s. v. *aber*, *czera* s. v. *gestern*; 4) *t*-Übergang in *w* (s. dazu M., S. 8) in *lodam* oder *wodam* (S. 99) s. v. *kratzen*, *schaben*, *kwoss* s. v. *Aehre*⁵, *wod* s. v. *Hunger* (Körner : *hlod*, *lod*, *wod*); 5) *urslav*. **str* ist als **tr* (nsorb. *tš*) nur in *botra* s. v. *Schwester*, in *traschidlo* s. v. *Gespens* bzw. *Scheusal* sowie in *triek*

2) Im „Teutsch und Wendisch Register“ — nach S. 194 — fehlen die Seitenangaben.

3) Siehe Anm. 2.

4) Siehe dazu noch: Sorbischer Sprachatlas, bearb. von H. Faszsze, H. Jentsch u. S. Michalk, Lfg. 3, S. 78, Anm. 3, der seit 1965 in Bautzen erscheint.

5) Ebenda, Lfg. 1, 1965, S. 22, Anm. 3.

s. v. (*Namens*)*vetter* belegt, während es s. v. v. *Gefahr*, *schrecken* und *Seite* erhalten bleibt.⁶ Aus der Formenlehre sei auf die nach H. Šewc-Schuster⁷ für den evangelischen Teil des Osorb. charakteristische *-nuć*-Endung hingewiesen, und zwar in *panuć* „fallen“ (S. 113) oder *wuknuć* „lernen“ (S. 114), der im katholischen Teil *-nyć* entspricht.

Mit dieser Neuauflage hat Olesch eine Veröffentlichung geliefert, in der nicht nur grammatische Formen, sondern auch syntaktische und prosodische Probleme der älteren sorbischen Sprache zugänglich gemacht werden. Dem Herausgeber muß dafür gedankt werden, da er somit weiteres Forschungsmaterial dem Sorbisten und Slawisten in die Hand gibt.

Mainz

Annemarie Slupski

6) Siehe dazu R. Löttsch: *Niektóre właściwości morfologiczne przejściowych dialektów górnołużyczko-dolnołużyckich* [Einige morphologische Eigenheiten zeitweilig bestehender Ober- und Niederlausitzer Dialekte], in: *Studia z filologii polskiej i słowiańskiej* 7 (1967), S. 221–233, hier S. 222, Anm. 4.

7) H. Šewc-Schuster: *Rozwój języka literackiego Serbów łużyckich* [Die Entwicklung der Literatursprache der Lausitzer Sorben], in: *Studia z filologii polskiej i słowiańskiej* 19 (1980), S. 217–238, hier S. 223.

Christian Knauth: Derer oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte. Hrsg. von R. Olesch. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 85.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1980. XIX, 456 S. 1 Bildnis.

Der Vf. wurde am 19. Dezember 1706 als Sohn eines Handschuhmachers in Görlitz geboren, wohin sein Großvater aus Nordböhmen aus religiösen Gründen zugewandert war. Er studierte an der Universität Leipzig und war seit 1741 Pfarrer in Friedersdorf, wo er 1784 starb. Obwohl er zunächst nicht Sorbisch konnte, galt er als einer der eifrigsten Kirchengeschichtsforscher der Lausitz.

Die von Christian Knauth vertretenen Anschauungen sind heute z. T. nicht mehr haltbar, entsprechen jedoch dem damaligen Stand der Wissenschaft, z. B. über die Herkunft der Slawen und über ihre Religion. Reinhold Olesch als Herausgeber hält sich dabei an Walter Schlesinger, wonach „wir über den eigentlichen Bekehrungsvorgang im Sorbenland im Grunde nichts wissen“.

K. wollte mit seiner Kirchengeschichte der Oberlausitzer Sorben ein breites Publikum erreichen. Intention wie Gesamtkonzept seines Buches ist das religiös motivierte Bemühen, getreu dem biblischen Auftrag allen Völkern durch das Mittel der Sprache den reinen christlichen Glauben zu verkünden.

Der Vf. bemüht sich um Objektivität. Den alten Slawen wird zwar nachgesagt, sie seien „versoffen und der Trunkenheit ergeben“ gewesen (S. 60), aber er sagt auch, „daß die Serberwenden und Slawen überhaupt, nicht so tumme Leute gewesen, als sie insgesamt ausgeschryen werden“ (S. 63). Die Ursachen des Widerstrebens der Wenden gegen die christliche Religion erblickt er u. a. darin, daß der Unterricht des Christentums „von der schlechtesten Art“ gewesen sei (S. 100). Vermöge „ihrer Finsterniß im Verstande“ sahen die Menschen das Christentum als töricht an, und was ihm „thöricht dunkelt, verwirft er“ (S. 120). Andere Ursachen des Gegensatzes zwischen Deutschen und Wenden erblickt er in den verschiedenen Sprachen. Wenn die Deutschen die Sorben nicht verstanden, waren sie für diese „njemski, d. i. stumme, scil. Hunde“. Die Bezeichnung Wenden führt K. auf Wände, d. h. stumme Wände zurück. Die Wen-